

„Vorwärts und vergessen“: Die Aufarbeitung der SED-Geschichte – eine gelungene Vergangenheitsbewältigung?

„Vorwärts und vergessen“ – das war das Thema der Lesung am 10. November 2009. Uwe Müller, gebürtiger Wiesbadener, studierte in Frankfurt/a.M. Volkswirtschaft und Soziologie. Seine ersten journalistischen Schriften verfasste er als Redakteur bei der Düsseldorfer Verlagsgruppe Handelsblatt.

Nach dem Mauerfall arbeitete er als Ostdeutschland-Korrespondent für die Tageszeitung „Die Welt“. Seit 2002 ist er dort als Reporter tätig. Heute lebt er in Leipzig und Berlin. Das Buch entstand in Zusammenarbeit mit Grit Hartmann, die als freie Journalistin tätig ist. Es setzt nicht nur ein Zeichen zum mittlerweile 20-jährigen Mauerfall, sondern legt zugleich eine klare Bilanz vor: Ist die Aufarbeitung der SED-Politik gelungen? Wie ging die Bundesrepublik mit dem Erbe des Unrechtstaates um?



Das Resümee fällt überaus kritisch aus. Der Vorwurf, der das Buch wie ein roter Faden durchzieht, gilt den politisch Verantwortlichen, die es versäumt haben, begangenes Unrecht des DDR-Staates angemessen zu ahnden. Vier Kapitel setzen vier Schwerpunkte: Wurden die Täter bestraft, fanden die Opfer Gerechtigkeit? Wie gehen Parteien und Gesellschaft mit der SED-Vergangenheit um? In welchem Maße gelangten alte Eliten zu neuer Wirkungsmacht? Kamen die dafür eigens geschaffenen Institutionen und Behörden dem Auftrag, die ostdeutsche Parteidiktatur aufzuarbeiten, in einer Weise nach, die dauerhafte Erinnerung schafft, Gerechtigkeit herstellt und gleichzeitig Mahnung ist?

Die Autoren werfen unbequeme Fragen auf. Es geht um die Entschädigung der Opfer der DDR-Diktatur wie um die Verurteilung der Täter. Obwohl die DDR als zweite Scheußlichkeit nach dem Dritten Reich eingestuft werde, hätten die Täter des DDR-Regimes eine ganz andere Bestrafung erfahren. „Die rund 75 000 Ermittlungsverfahren mündeten demnach in gerade einmal 1 021 Anklagen, die Zahl von 105 000 Beschuldigten reduzierte sich drastisch auf 1 737 Angeklagte. Klar gesagt: 98,6 Prozent der eingeleiteten Verfahren liefen ins Leere.“ (S. 60) Viele Opfer des SED-Staates mögen das als ungerecht und sogar als Demütigung empfunden haben.

Welchen Weg die ehemaligen Blockparteien gegangen sind, wie vor allem die Ost-CDU im wiedervereinigten Deutschland ihren Platz fand, dokumentiert ein zweiter Schwerpunkt – mit dem Fokus auf diverse Politikerkarrieren. Dass Entscheidungsträger mit SED-Vergangenheit noch immer Verantwortung tragen, hat einige Schüler stutzig gemacht und die Frage aufgeworfen, wie dies möglich bzw. rechtens sein kann. Es gibt sie, die damals staatstreuen Genossen, ebenso wie offizielle und inoffizielle Mitarbeiter (IM) des Ministeriums der Staatssicherheit: in den Medien, im öffentlichen Dienst, in der Politik und

im Sport. Es sind erstaunlich viele ehemalige SED-treue DDR-Bürger im Dienst. Sie waren zuweilen lang und erfolgreich darum bemüht gewesen, ihre Vergangenheit unter dem Teppich zu kehren. Einige Bundesländer haben auf eine Stasi-Überprüfung ihrer Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst verzichtet.

Das wirft die Frage auf, ob jene Personen, die für den Staat DDR gewirkt oder sich sogar als Stasi-Spitzel verpflichtet haben, in der Bundesrepublik im gleichen Betätigungsfeld, z.B. bei der Polizei, oder auch in politischen Ämtern tragbar sind; nicht nur aus moralischen Gründen. Der SED gelang es, den selbst verschuldeten Zusammenbruch ihres Staates zu überleben. Sie wandelte ihre Namen und firmierte zur Partei DIE LINKE – einer Partei, der es in den 19 Jahren gelang, sogar in den westdeutschen Ländern ihre Wählerschaft zu finden.

Nicht weniger interessant erscheinen die Passagen über die staatlich geförderte Aufarbeitung der SED-Vergangenheit. Es existieren Stiftungen und Behörden, deren Hauptzweck die Aufarbeitung des DDR-Unrechts ist. Die Autoren scheinen zu bezweifeln, dass die eigens dafür geschaffenen Strukturen dies im notwendigen Maße vollbrachten. Der Eindruck bleibt: Die Täter des DDR-Regimes hätten härter und konsequenter bestraft werden sollen.

Matthieu Wiczorek

Workshop: „Einheit und Freiheit“

Anlässlich des 20. Jahrestags des Mauerfalls besuchte uns Dr. Christian Schwießelmann von der Deutschen Gesellschaft e.V./Berlin. In einem klar strukturierten Lerntag brachte er uns die Geschichte der DDR näher und rückte dabei die Begriffe „Einheit“ und „Freiheit“ in den Mittelpunkt des Seminars.

Ziel des Seminars war es, deutsch-deutsche Geschichte aufzuarbeiten und vor allem die Ereignisse rund um den 9. November 1989 zu analysieren. Ein kurzer Film informierte über die ehemalige innerdeutsche Grenze und deren Sicherheitsanlagen und zeigte Interviews mit ehemaligen Flüchtlingen. Dr. Schwießelmann stellte uns einige Fragen und eröffnete eine Debatte. Über die „Freiheit“. Dabei konnte jeder seine Meinung äußern. So manche Unklarheit löste sich in Luft auf.

Nach einer kurzen Pause begann der zweite Teil des Seminars unter der Überschrift „Einheit“. Auch hier war anfangs wieder ein Brainstorming gefragt, bei dem sich herausstellte, wie einig sich die Schüler in ihrer Denkweise waren und ganz ähnliche Vorstellungen von Einheit besaßen. Um diese Thematik besser darstellen zu können, folgte ein kurzer historischer Exkurs durch die DDR-Geschichte sowie einige Filmaufnahmen über die Situation in der Prager Botschaft sowie Interviews mit Zeitzeugen.



Im vorletzten Teil des Seminars entschieden sich die Schüler für die Thematik des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) und erhielten Informationen über dessen Geschichte und seine Auswirkungen auf das Leben der Bürger. An diesem Thema zeigten die Schüler großes Interesse. Besonders die Vorgehensweise und Überwachungsmethoden der Staatssicherheit verdeutlichten, was es bedeutete, mit einer anderen politischen Meinung in der DDR gelebt zu haben.

Der letzte Teil befasste sich mit DDR-Mythen: Verschiedene, wie z.B. der Mythos vom Sozialparadies DDR, wurden zur Diskussion gestellt. Das Seminar endete mit einer Reihe von Zitaten berühmter Persönlichkeiten über Freiheit und Einheit. Wir begriffen, was Einheit und Freiheit wirklich bedeutet, dass es sich nicht nur um Worte handelt, sondern um Werte, die täglich geschützt und gehütet werden müssen.

Torsten Brause

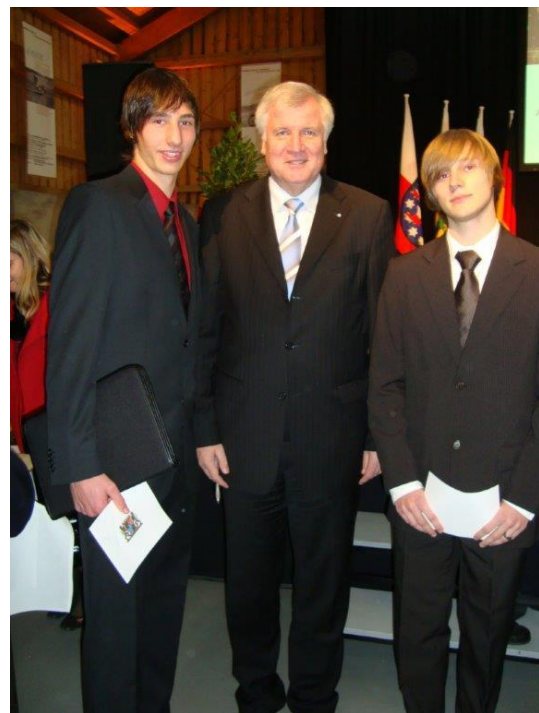
Festakt in Mödlareuth: 20. Jahrestag des Mauerfalls

„Sofort, unverzüglich.“ – so lautete der wohl schönste Versprecher der deutschen Geschichte. Anlässlich des 20. Jahrestages der Pressekonferenz mit Günter Schabowski und dem Fall der Mauer lud der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer in das ehemalige Grenzdorf Mödlareuth.

Neben dem thüringischen Innenminister Dr. Peter Michael Huber und dem sächsischen Kultusminister Prof. Dr. Roland Wöllner folgten zahlreiche Gäste der Einladung, darunter Einwohner und geladene Gäste aus Politik und Gesellschaft. Und auch wir, zwei Schüler des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums, Marcus Jähn und Tim Breden, waren mit Frau Seichter eingeladen.

In Zeiten der deutschen Trennung verlief mehrere Jahrzehnte eine 700 Meter lange Mauer quer durch den Grenzdorf zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der damaligen DDR. Als am 9.11.1989 in Berlin der „Antifaschistische Schutzwall“ nach unzähligen Demonstrationen der Bürger im Osten Deutschlands fiel, war natürlich auch in „Little Berlin“ der Tag des Wiedersehens mit den Bewohnern aus dem jeweils anderen Teil des Dorfes gekommen.

Der Festakt im Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth, welches jährlich von rund 60 000 Besuchern besichtigt wird, begann mit der Begrüßung durch den Landrat Bernd Hering. Es folgten die Grußworte von Herrn Dr. Huber und Herrn Prof. Dr. Wöllner. Anschließend sprach der Ministerpräsident Horst Seehofer zur Wiedervereinigung und beschrieb den Tag des Mauerfalls. Zum Programm gehörte weiterhin ein Gespräch mit zwei Dorfbewohnerinnen,



welche während der Trennung Nachbarinnen waren, sich jedoch erst nach der Öffnung der Mauer kennen lernten.

Nun waren wir an der Reihe: Gemeinsam mit zwei Schülerinnen aus Thüringen, einer Schülerin und zwei Schülern aus Bayern erarbeiteten wir in Vorbereitung auf diesen Tag eine Präsentation. Wir gehörten zu der Schülergruppe, die im letzten Schuljahr dank der Initiative der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit gemeinsam mit Herrn Andreas Kolitsch Gelegenheit fand, vor Ort sowohl das Museum und die rekonstruierten Grenzanlagen zu besichtigen als auch gemeinsam mit bayerischen Schülern zu lernen.

Ziel unserer Präsentation war, die Anwesenden von der Wichtigkeit des Besuchs, vor allem durch Schüler aus den benachbarten Bundesländern, die gemeinsam in mehrtägigen Seminaren über deutsch-deutsche Geschichte arbeiten, zu überzeugen. Derzeit wird die Gedenkstätte vom Freistaat Bayern gefördert. Um aber weiterhin diese Möglichkeit zu erhalten und die Informationsvielfalt noch zu erweitern, wäre es wünschenswert, dass auch Sachsen und Thüringen derartige Schülerprojekte fördern. Für den feierlichen musikalischen Rahmen sorgten die Chorgemeinschaft Mißlareuth-Feilitzsch und das Atrium Quintett aus Hof.

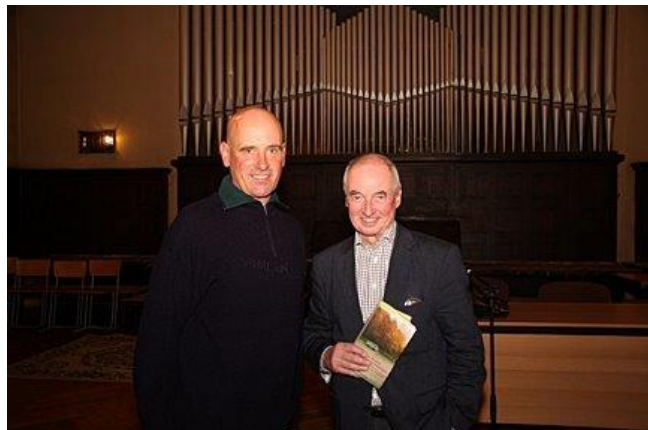
Anschließend lud der Bayerische Ministerpräsident zu einem Empfang, wo sich die Gelegenheit bot, mit einigen Gästen ein paar Sätze auszutauschen und sich Autogramme und Fotos zu sichern.

Tim Breden

Der geduldete Klassenfeind

Als West-Korrespondent in der DDR

Am Dienstag, dem 03.11.2009, fand eine weitere Lesung, ermöglicht von der Marx-Buchhandlung, statt. Wolfgang Pragal stellte sein Buch vor: "Der geduldete Klassenfeind. Als Westkorrespondent in der DDR". Pragal, 1939 in Breslau geboren, studierte Publizistik und Politologie in Münster und München.



Im Jahre 1966 wurde er Redaktionsmitglied der Süddeutschen Zeitung, für die er von 1974 bis 1979 DDR-Korrespondent in Ostberlin war. Nachdem er 1979 zum „Stern“ gewechselt war, arbeitete er auch hier von 1983 bis zum Mauerfall als Korrespondent in Ostdeutschland. Seit 2004 befindet er sich im Ruhestand und ist als freier Schriftsteller tätig.

Im Buch beschreibt er seine Eindrücke in Ostberlin. Es liest sich wie ein Fremdenführer durch ein Land, das längst untergegangen ist. Das besondere an Pragals Geschichte ist, dass er der erste Korrespondent war, der samt Frau und Kinder seinen Wohnsitz nach Ostberlin verlegt hatte. Sie zogen von München in eine Plattenbausiedlung im Stadtteil Lichtenberg, Ho-Chi-

Minh-Straße. Der Umzug in eine fremde Stadt war das Eine, das Eingewöhnen in eine fremde Gesellschaft das Andere. Er erzählt über den Alltag in der DDR, die verschiedenen Stasi-Methoden oder über die Bedenken, den Sohn eine ostdeutsche Schule besuchen zu lassen, über die Elternabende und die Altpapiersammelaktion, in der dank der eingeschmuggelten gewichtigen Westpresse die Klasse seines Sohnes stets die besten Ergebnisse erzielte. Vieles in seinen Ausführungen regte zum Nachdenken, manches zum Schmunzeln an.

So lernte er zum Beispiel, in der DDR niemals ohne Netz oder Beutel zum Einkaufen zu gehen, oder dass die DDR-Bürger keineswegs unpolitisch und humorlos waren. Er fand Freunde und lebte sich, wie seine Familie auch, in der DDR ein. Besonders interessant war zu hören, wie er als westdeutscher Journalist am 9. November 1989 den Mauerfall an der Bornholmer Straße auf Ostseite erlebte.

Da Pragal als Auslandskorrespondent unbekannter war als seine Kollegen, die durch Kommentare in "Heute" oder der "Tagesschau" auffielen, hatte er es leichter, den Alltag in der DDR beobachten unauffällig zu können. In seinen Ausführungen bleibt er fair und wohlthuend sachlich. Das SED-Regime hat er wie seine Kollegen analysiert, zeigt sich aber mit den Menschen, die mit diesem Leben mussten, solidarisch.

Eric Matschuk

"Der Markt – Ein Mechanismus zur Lösung selbstverursachter Krisen?"

Zu diesem Thema fand am Montag, dem 28.09.2009, ein Vortrag von Prof. Dr. Siegfried Franke statt. Der Referent ist an der Universität Stuttgart, im Institut für Volkswirtschaftslehre und Recht, tätig. Er präsentierte, selbst für Laien gut verständlich, Kernpunkte des umfassenden wirtschaftspolitischen Themas.

Einleitend führte Prof. Franke Gründe für die Krisenzeichen der Sozialen Marktwirtschaft auf, interpretierte das schlechte Image, das dem Markt infolge der derzeitigen Wirtschaftskrise anhaftet und erklärte Entstehung, Funktion und Funktionieren der Sozialen Marktwirtschaft. Im modernen Interventionsstaat seien durch Umverteilung und ständige Regeländerungen problematische Entwicklungen unvermeidbar. Inhaltliche Aspekte waren z. B. die Klärung und Unterscheidung der Begriffe Sozialismus, Kapitalismus und Liberalismus – als Grundzüge der verschiedenen „Marktformen“. Die Geschichte bzw. die Entwicklung der Sozialen Marktwirtschaft beschrieb er unter Verwendung von Zitaten Ludwig Erhards und Alfred Müller-Amachs.



Der Referent erläuterte vereinfachte Schemata über die aktuelle und historische wirtschaftspolitische Konzeption Deutschlands. „Aktuelle“ Wahlkampfaussagen der CDU, SPD, FDP und der LINKEN, sozusagen „frisch“ nach der Bundestagswahl, offenbarten die unterschiedlichen Positionen zur Marktwirtschaft und zu deren „Entwicklungsstand“. Das Verhältnis zwischen Marktversagen, Anpassung an Regeln sowie Staatsversagen wurde anschaulich dargelegt und – wie der gesamte Vortrag – durch eine Powerpoint-Präsentation unterstützt. Prof. Franke erklärte Ordnungssysteme sowie Institutionen und bestätigte seine These, der Markt selbst bilde Mechanismen zur Lösung der Krise heraus – allerdings nicht gänzlich ohne politische Entscheidungen.

Es entwickelte sich eine interessante Diskussionsrunde, wobei die Fragen der Zuhörer von Prof. Dr. Franke eingehend und verständlich beantwortet wurden. Er erweiterte an diesem Abend die bisher aus dem GRW-Unterricht gewonnenen Kenntnisse der Schüler über Wirtschaftsmechanismen, Krisen sowie deren Lösungsmöglichkeiten. Dieser Abend und die zahlreichen Informationen erhellten vielen den Blick auf ein aktuelles und derzeit alle beschäftigendes Thema.

Max Ester

Planspiel DDR

Wie können Schüler das politische System in der DDR verstehen? Natürlich trägt dazu der Schulunterricht einen erheblichen Teil bei. Doch ist der Lerneffekt am größten, wenn auch wir Schüler einmal in der Situation sind, in der wir die Entscheidungen treffen müssen und hautnah miterleben, was noch vor 20 Jahren Realität war.

Für uns Schüler war es nur schwer nachvollziehbar, was beispielsweise die Begriffe „Zersetzung“ und „Operative Psychologie“ bedeuten. Wie war die Arbeit der SED und der Staatssicherheit organisiert, damit eine erfolgreiche Überwachung von mehreren Millionen Menschen in einer Zeit, in der Computer keine Rolle spielten, derart effektiv durchgeführt werden konnte? Die Antwort auf diese Fragen konnte das Planspiel in unglaublich realitätsnaher Weise geben. Sieben spannende Stunden, geleitet durch drei Fachleute in Sachen DDR, gaben uns am 23. September einen kleinen Exkurs über die Arbeit der SED und ihres Überwachungsorgans. Jedoch kann ich für meine Person sagen, dass ich mich nach nur kurzer Eingewöhnungszeit enorm mit meiner Position verbunden gefühlt habe. Dies lag sehr stark an dem authentischen Beispiel, welches Frau Siegmann, Herrn Drieselmann und Herrn Hillmer gewählt hatten.

An dem Beispiel einer Musikband konnten wir Schüler uns von der Vorgehensweise von SED und Stasi, welche enger miteinander verbunden waren, als wir uns vorstellen konnten, ein gutes Bild machen. Durch eine Gruppenbildung in „Band“, „Staatssicherheit“ und „SED“ kam eine erstaunlich wirklichkeitsnahe Arbeit in den Gruppen und zwischen den einzelnen Gruppen zustande. Eine solche Erfahrung mit den Maßnahmen zur Zersetzung von mehreren Mitgliedern einer Gruppe hatte von uns noch keiner gemacht. Wir sind dem Verständnis des Systems SED-Staat durch diesen Tag einen großen Schritt näher gekommen. Als Schüler der heutigen Bundesrepublik kann man sich nicht vorstellen, wie beispielsweise Schulkarrieren,

und somit der ganze Lebenslauf einer Person, von fremden Menschen so massiv beeinflusst werden konnten.

Die Eindrücke, die gesammelt wurden, sind leider nicht in dieser Form von Lehrern im täglichen Unterricht zu vermitteln. Angesichts dieser Tatsache hoffe ich, viele Schüler können an diesem Planspiel teilnehmen. Wir waren beeindruckt. Eine solch interessante Atmosphäre ist für die Aufarbeitung der Geschichte nur fördernd. Ich danke, auch im Namen der anderen Schüler, den drei Seminarleitern und der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung für diesen lehr- und erlebnisreichen Tag.

Tim Breden

Bildungsreise der 10. und 11. Klassen nach Berlin

Am 07.09.2009 ging es für fünf Tage für einige Schüler aus den Klassenstufen 10 und 11 des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums auf Bildungsfahrt nach Berlin. Neben den Reisen nach Göttingen, Bremerhaven und Frankreich (Provence) war die Reise in die Hauptstadt ein Ausflug in die Geschichte.

In Berlin stand für die interessierten Schüler einiges auf dem Plan. Kurzreferate informierten die Gruppe über historische Gebäude und Orte: über den Reichstag, das Brandenburger Tor, die Straße unter den Linden, die Humboldt-Universität, die Villa am Wannsee und über das Neue Jüdische Museum. Daneben standen das Schloss Cecilienhof und der Bandler-Block auf dem Programm.



Auch die jüngere Vergangenheit – von vor über 20 Jahren – kam nicht zu kurz, ein Besuch der Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße konfrontierte die Schüler mit den Schattenseiten des SED-Staates. Uwe Hillmer erläuterte in einer interessanten Führung Funktion und Funktionieren des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Dabei erfuhren wir nicht nur Details über das Überwachungssystem, sondern vor allem wurde klar, was es bedeutete, sich gegen das politische Regime zu stellen. Das Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen, einst der weiße Fleck auf der Stadtkarte Berlins, war ebenfalls eines unserer Ziele. Dort erwartete uns der ehemalige politische Häftling Michael Bradler, der über die Geschichte, die Gegebenheiten und auch über seine eigenen Erfahrungen in Hohenschönhausen informierte. Seinen persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen mit dem SED-Staat lauschten wir fassungslos und bekamen eine leise Ahnung davon, was es bedeutete, politischer Gefangener in der DDR gewesen zu sein. Diese Stunden in Hohenschönhausen empfanden wir als die spannendsten, aufschlussreichsten – und zugleich als die unbehaglichsten.

Neben all den schwierigen Themen blieb Platz für einen Eindruck über ein bisschen Barock- und Hofleben. Auf der Heimreise besuchten wir Schloss Sanssouci in Potsdam, das Grab Friedrich II., die Friedenskirche und bummelten in der Morgensonne durch die Parkanlagen. Bei (fast) allen Reisezielen und Sehenswürdigkeiten gelangten wir in den Genuss informativer Führungen, in die wir Schüler eingebunden wurden. So konnten wir beitragen, was wir bereits wussten und zugleich neues Wissen erlangen. Schüler des Geschichtsleistungskurses informierten in Vorträgen, die den Führungen vorangestellt waren, über wichtige Aspekte und Schwerpunkte, auf die wir achten sollten. Alles in allem war die Bildungsreise durch den vollen Terminkalender zwar ein wenig anstrengend, aber vor allem war sie informativ, interessant und sehr spannend. An dieser Stelle recht herzlichen Dank an Frau Seichter und Frau Firke-Arzt für das abwechslungsreiche Programm, die super Organisation und Planung der Reise.

Thu Trang Dang, Marcus Jähn

„Mauer, Zaun und Stacheldraht“ – das Seminar zur innerdeutschen Grenze

Für 14 historisch interessierte Schüler der Klassenstufe 10 begann am 1. April 2009 ein dreitägiges politisches Bildungsseminar in Mödlareuth: zur Geschichte der deutsch-deutschen Grenze. Eingeladen von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit lernten wir 15 Schüler des Bodensee-Gymnasiums Lindau und ihre Lehrerin Frau Fischer-Wich kennen.



Mit guter Laune und mit unseren Lehrerinnen Frau Seichter und Frau Bergmann ging es an einem schönen Frühlingstag im Bus nach Rudolphstein, wo sich unsere Unterkunft befand: das Saale-Hotel. Der erste Kontakt mit den bayerischen Schülern fand zum Mittagessen statt. Etwas schüchtern, aber in gelockelter Atmosphäre wurden erste Kontakte geknüpft. Die gute Stimmung ließ sich auch nicht durch die Tatsache vertreiben, dass nur fünf Mädchen teilnahmen.

Es ging also zum Deutsch-deutschen Museum nach Mödlareuth, in dem wir durch Dr. Lebegern freundlich begrüßt wurden. Anschließend lauschten wir Andreas Kolitsch bei seinem Vortrag über die Deutsche Demokratische Republik. Danach wurde uns der Film „Alltag an der Grenze“ zur Geschichte des Dorfes Mödlareuth präsentiert. Es ging nach draußen: zu einer Nachbildung der Grenzanlagen inklusive Mauer und Sperrzäune. Abschließend sahen wir die Dokumentation „Es gab kein Niemandsland – ein Dorf im Sperrgebiet“. Es ging zurück ins Hotel zum Abendessen, und danach kam die überwiegende Anzahl der Teilnehmer zu einem heiteren Badespaß zusammen.



Am nächsten Morgen starteten wir zu einer vierstündigen Exkursion entlang der ehemaligen innerdeutsche Grenze und hielten an verschiedenen Grenzübergängen. Nach dem Mittagessen beschäftigten wir uns im Museum mit Fluchtversuchen ehemaliger DDR-Bürger und führten einen Workshop durch. Dafür bildeten wir Gruppen und bekamen MfS-Akten über erfolgreiche und gescheiterte, teilweise auch tödlich endende Grenzübertrittsversuche. Zu diesem Zeitpunkt waren inzwischen die Kontakte mit den Bayern intensiver geworden, so dass sich bereits Freundschaften zu entwickeln begannen. Nach der Präsentation kam der für manchen spannendste Teil des interessanten Seminars – ein Gespräch mit dem ehemaligen Flüchtling Dieter Gäbelein. Er erzählte uns über die Motive, Planung und Durchführung seiner Flucht aus der DDR. Am Vormittag hatten wir an der Stelle, an der er die Grenze und den Fluss überwand, gestanden. Wie am Vorabend ging es wieder zurück ins Hotel und zum Abendessen. Hierbei sei die Bemerkung erlaubt, dass das Essen wirklich gut war. Zur Entspannung ging es in den Pool und Saunabereich. Den restlichen Abend verbrachte jeder nach seiner Fassung.

Am nächsten Morgen saßen alle pünktlich am Frühstückstisch, um sich für den letzten Tag zu rüsten. Denn vor uns lagen noch zwei Vorträge. Uwe Hillmer sprach zur materiellen Dimension des „Eisernen Vorhangs“ und über das MfS. Herr Wildt hielt ein Referat über die Jugendszene in der DDR. Anschließend standen noch das Mittagessen auf dem Programm und eine Abschiedsrunde. Man blickte überall in zufriedene Gesichter, das Seminar empfanden alle als persönlichen Gewinn.

Besonders positiv sind das interessant gestaltete Programm, die gute Organisation, die neuen Bekanntschaften, die begehbaren Grenzsicherungsanlagen und natürlich das Zeitzeugengespräch aufgefallen – und nicht zuletzt das leckere Essen. Nicht außen vor zu lassen sind das dauerhaft sonnige Wetter und der Wellnessbereich, der für die nötige Entspannung am Ende des anstrengenden Tages sorgte.

Abschließend möchte ich mich noch einmal, auch im Namen aller Teilnehmer von KKG, bei unseren beiden Lehrerinnen und der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, vor allem bei Herrn Kolitsch, für die drei tollen Tage bedanken und ein großes Lob aussprechen.

Tim Breden

Warum sind wir, wie wir sind?

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wie schmeckte die DDR?“ referierte der Psychiater und Neurologe Prof. Dr. Hans-Joachim Maaz über die kulturellen Prägungen, welche das DDR-System mit sich brachte.



Gleich zu Anfang gab er den Zuhörern einen Einblick in die Säuglings- und Gehirnforschung. So erfuhr das Publikum, dass sich ein Gehirn im Laufe der Zeit verändere und von Erfahrungen profitieren könne. Er beschrieb anschaulich, wie sich Erinnerungen und Erfahrungen bilden und wie die Grundlage des menschlichen Denkens entsteht. Die Informationen, die wir von unseren Eltern von Anfang an bekommen, ob diese nun bewusst von diesen oder unbewusst vermittelt werden, bilden im Gehirn die „Autobahnen“. Diese „Autobahnen sind das Grundgerüst unseres Denkens und beeinflussen unsere spätere Entwicklung maßgeblich. Alle Informationen, die wir im Laufe unseres Lebens erhalten, bilden eine Art „Nebenstraßen“. Diese können jedoch nach einiger Zeit wieder verschwinden, wenn sie nicht dauernd „befahren“ werden. Mit diesen und weiteren einfachen Umschreibungen brachte Herr Maaz den Zuhörern die Entwicklung der menschlichen Psyche näher.

Es sind die Eltern, die das Kind maßgeblich beeinflussen und seine spätere Entwicklung prägen, da sie laut Maaz die Menschen wären, die für die Arbeit an den „Autobahnen“ verantwortlich seien. Zwei Haupterkenntnisse habe die Forschung bisher ergeben. Eltern sollten aufhören, das Kind als Objekt zu betrachten und vielmehr damit beginnen, ein Interessengebiet in ihm zu sehen. Kinder seien von Anfang an geprägt und würden die gesammelten Erfahrungen nicht wieder vergessen. Die Spuren, die diese Beziehungen hinterlassen, wären nicht zu beseitigen, so sollen Erinnerungen die Knackpunkte seelischer Störungen sein.

Prof. Dr. Hans-Joachim Maaz unterschied dabei die Störungen in solche, die mütterlich- und väterlichseits liegen. Diese würden besonders auf die sozialen Prägungen des Kindes eingreifen. Angewandt auf das gesellschaftliche Umfeld der DDR ließen sich so besondere Erkenntnisse schließen. Verursacht durch „Muttermangel“ und „Vaterterror“ würden diese zur Selbstunsicherheit und Entfremdung führen. Wird diese Schablone der Störungen auf das soziale Umfeld DDR angewandt, lassen sich psychosoziale Besonderheiten klären. Die daraus resultierende Selbstunsicherheit und Entfremdung ließen Mitläufertum, Untertanengeist sowie das Bedürfnis nach Anpassung ebenso wachsen wie Narzissmus und Bestätigungssucht.

Während die autoritär-repressiven Strukturen die soziale Versorgung absicherten, geschah dies jedoch um den Preis der individuellen Freiheit. Das war der „sauere Geschmack“, den der Unrechtsstaat hinterließ. „Bitter“ schmeckte die DDR, weil sie ein verantwortungsarmes Leben bot. Wer es im System der Repression dennoch wagte, im Kollektiv persönlich zu

wirken, wer dem Verrat widerstand, sich in der Enge einrichtete, der verspürte den „süßen Geschmack“ der DDR: in der Alltagskultur, subversiv und einfallsreich, Individualität bewahrend. Gemeinsames Jammern und Klagen verband ebenso wie die Vertrautheit. Sich trotzdem einzurichten, schuf ein „süßes“ Gefühl, meinte Maaz. „Salzig“ hingegen schmeckten der Rückzug, das Doppelleben, das Nischendasein und zugleich auch die mutige Herausforderung, sich dem Alltag zu stellen.

Am Ende des Abends stand eine angeregte Diskussionsrunde, in der es sowohl um die Reflexion des Sozialraumes DDR als auch um aktuelle Familienpolitik ging. Nach einem hervorragenden Vortrag und einer inhaltsreichen Diskussion waren alle vollends zufrieden: der Referent, die Gäste ebenso wie die Veranstalter.

Marcus Jähn, Thu Trang Dang

Die Veranstaltung wurde von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Bildungswerk Dresden gefördert.

Improvisation, Findigkeit und Beziehungen

Über Strategien, die findige DDR-Bürger entwickelten, um die Mangelwirtschaft ihres Staates zu ertragen, sprach am 17. März 2009 Dr. Michael Richter im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wie schmeckte die DDR?“ Der Politikwissenschaftler und Historiker, am Hannah-Arendt-Institut in Dresden tätig, brachte es auf den Punkt: „Mangel ist Differenz zwischen Erwartung und Erfüllung.“ Diejenigen Gäste, die die DDR erlebt haben, erinnerten sich nur zu gut: Die DDR litt unter einem gewaltigen versorgungstechnischen Dilemma.



Im seinem ungemein sachlichen wie zugleich kurzweiligen Vortrag – mit amüsanten Anmerkungen – schlug Richter den Bogen von der misslungenen Planwirtschaft, die am Bedarf vorbei produzierte, über den erfolgreich betriebenen Tauschhandel der Betroffenen, die sich auf die versagende Versorgungswirtschaft einstellten, bis zur „politischen Zustimmung als Handelsware“. Es habe nur drei Möglichkeiten gegeben, um in diesem Wirtschaftssystem über die Runden zu kommen: Der Bürger konnte sich den widrigen Umständen anpassen, sie verändern oder sich ihnen entziehen. In einer gesunden Verkaufskultur ist der „Kunde (manipulierter) König“. Doch in der DDR habe sich das verschoben, da sei der „Verkäufer (Verteiler) König gewesen“. Ein Zustand, der sowohl den Verfall der Verkaufskultur offenbarte als auch das Unvermögen der Staatspartei, die Bedürfnisse nach Waren des täglichen wie gehobenen Bedarfs zu erfüllen.

Michael Richter wartete mit einer langen und keineswegs vollständigen Liste an Mangelwaren auf, wozu z.B. Zement, modische Kleidung, Fliesen, Fleischwaren, Autos, Zeitschriften, Säfte oder Schrauben gehörten. Manch einer der nach 1990 Geborenen mag

sich beim Zuhören gefragt haben: „Was gab es überhaupt zu kaufen?“ Während Aldi preiswert das Radeberger Bier anbot, galt das begehrte Getränk im Osten als besonders rares Produkt. DDR-Bürger stellten sich auf die Situation ein, passten sich an und pflegten den Tauschhandel. Die Versorgung war an Beziehungsnetze gebunden. Das Miteinander hatte demnach handfeste Gründe. Einer half dem anderen, damit ihm selbst geholfen wurde.

Der „gelernte DDR-Bürger“ entwickelte in den 1980er Jahren, als der Blick in die Konsumwelt der Bundesrepublik freier und klarer wurde, eine West-Utopie, die sich nach 1991 für manchen rasch wieder verlor. Der „Westen als real existierende Utopie“ sei verschwunden gewesen, die alltägliche Wirklichkeit dagegen eingezogen – für viele, die in der DDR Marktwirtschaft weder erfahren noch „geübt“ hatten, wuchs ein undurchsichtiges, verführerisches und zugleich desillusionierende Feld.

Am Schluss standen Fragen wie z.B. „Wie geht man mit den Prägungen aus DDR-Zeiten um?“ oder „Worin besteht die Identität des DDR-Bürgers?“ Darüber ergab sich eine interessante Diskussionsrunde, die den Abschluss der Veranstaltung bildete.

Dorit Seichter

Die Veranstaltung wurde von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Bildungswerk Dresden gefördert.

“... und sie werden ihr ganzes Leben nicht mehr frei sein.”

Am Dienstagabend, dem 24. Februar, fand in der Aula vor über 100 Gästen die erste von drei Veranstaltungen der Konrad-Adenauer-Stiftung statt, die unter dem gemeinsamen Titel „Wie schmeckte die DDR?“ stehen. Konrad Weiß, Regisseur und Publizist, rührte an unbequemen Themen.

Wer den NS-Staat mit der DDR vergleicht, muss mit empörten Reaktionen rechnen. Vergleichbar ist grundsätzlich alles. Wenn

Ähnlichkeiten fehlen, nun gut, dann gleichen die Dinge sich wenig bis gar nicht. Als Konrad Weiß aus einer Hitler-Rede zitierte, hielt mancher Zuhörer die Luft an. 1938 sprach Hitler über die NS-Kinder- und Jugenderziehung und formulierte ein klares Ziel: „... und dass sie nie mehr frei sind.“ Ersetze man die Schlagwörter durch die des SED-Staates, ergäbe sich das gleiche Fazit: Ihr ganzes Leben solle die Jugend nicht mehr frei sein.

Kompromisslos klar formulierte der Mitbegründer von „Demokratie Jetzt“ Fakten, die den totalen Machtanspruch der SED verdeutlichten. Gerade die Bildungs- und Erziehungspolitik der DDR stelle ein besonders finsternes Kapitel dar. Zwar räumte er ein, es gab durchaus Erzieher und Lehrer, die nicht zu Erfüllungsgehilfen des Ideologieapparats geworden waren, weil sie politische Vorgaben übergingen. Ja, es gab Menschen, die entschieden sich in der Unfreiheit, frei zu sein – menschlich zu handeln. Aber den Kindern und Jugendlichen, die den





Pioniernachmittagen und Jugendstunden, der Jugendweihe fern blieben, entstanden erhebliche Nachteile. Die Teilnahme an der Jugendweihe war offiziell freiwillig und wohl für die meisten – nach der vorgeschriebenen Feierstunde – ein reines Familienfest. „Die Schule in der DDR war eine marxistische Bekenntnisschule“, konstatierte der ehemalige Bürgerrechtler. Wer sich dem politischen System verweigerte, stattdessen den Konfirmandenunterricht oder die Christenlehre besuchte, für den schwand die Chance auf höhere Schulbildung. Und er wusste, wovon er sprach. Der direkte Weg zur Hochschulreife, nämlich über die Erweiterte Oberschule (EOS), blieb ihm, der aus einem katholischen Elternhaus stammte, verwehrt. Nach einer Lehre als Elektromonteur absolvierte Konrad Weiß 1964 sein Abitur: auf der Volkshochschule.

Das Platziertwerden im DDR-Restaurant, die erlebte Unfreiheit bei der Tischwahl, die erfahrene Entmündigung, die Willkür in solch banalen Alltagsdingen wie einem Gaststättenbesuch sei symptomatisch für diese Gesellschaft gewesen, für eine Lebenswelt, in der die Staatspartei SED die totale Macht und Kontrolle beanspruchte. Ebenso beklemmend fühlte sich die Teilnahme am Wehrunterricht, am Wehrlager, in der Zivilverteidigung, in Massenorganisationen an – als obligatorisches Bekenntnis zum sozialistischen deutschen Staat. Die SED, unter deren Regie Wehrdienstverweigerer bestraft, Jugendliche in paramilitärischer Weise ausgebildet und Friedensaktivisten durch das MfS unter Druck gesetzt wurden, kann keine pazifistische Partei gewesen sein. Auch in den 1980-er Jahren entstanden keine größeren Spiel- und Freiräume für die Ostdeutschen, stellte Konrad Weiß fest, denn die inneren und äußeren Grenzen waren dieselben geblieben. Die Geschichte der DDR sei eine Geschichte des Totalitarismus in Deutschland. Wer sich den Bedingungen anpasste, den Rückzug ins Private vorzog, unpolitisch blieb und jeder Konfrontation mit dem System aus dem Weg ging, der musste nichts Schlimmes erleiden. Doch wer Kritik übte, den Begriff Freiheit wörtlich nahm und für sich beanspruchte, der bekam die Repressionsstrukturen des Staates zu spüren.

Über eine Stunde währte anschließend die gleichsam lebhaft wie lehrreiche Debatte. Angeregt durch das Referat offenbarten sich verschiedene Sichtweisen auf die DDR. Vor allem den Jugendlichen, die die DDR nur aus Geschichtsbüchern sowie Erzählungen der Eltern und Großeltern kennen, boten sich neue Perspektiven und viel Diskussionsstoff. Konrad Weiß wandte sich mit einer Botschaft an alle: Keiner dürfe sich politisch unfähig machen und das Wahlrecht ungenutzt lassen. Demokratie müsse erkämpft und verteidigt werden. Eine Botschaft, die die Jugendlichen erreichte.

Dorit Seichter